

## Logan February

Sonntag Judika, 17. März 2024, 18 Uhr

Kanzelrede zur Fastenpredigtreihe „Die sieben Todsünden“ – Wollust / Luxuria

---

### ER KÜSSE MICH MIT DEN KÜSSEN SEINES MUNDES

Hinter dem gängigen Verständnis der Wollust als Laster verbirgt sich ein Rätsel, ein Netzwerk aufregender Fragen. Wollust ist die exzessive Ausprägung einer natürlichen menschlichen Neigung, in diesem Fall die des Begehrens. Das Begehren ist ein geistiger Zustand, der durch Mangel entsteht, man begehrt danach, etwas zu erreichen, das man noch nicht erreicht hat. Die Wollust aber ist ein Extrem, in dem Sinn, dass sie ein Begehren nach etwas darstellt, was bereits im Übermaß vorhanden ist; die Wollust lässt sich niemals stillen, kennt keine Mäßigung. Es gibt viele Dinge, nach denen Menschen begehren – Wohlstand, Vergnügen, Essen und vieles mehr. Das tradierte christliche Verständnis der Wollust versteht diese meist als intensive, obsessive Sehnsucht nach sexueller Befriedigung. Man hat die Todsünden manchmal in eine Hierarchie gebracht, die Wollust wurde dabei als die geringste Sünde eingestuft. Wie immer man das bewerten mag, die Wollust gilt eindeutig als unmoralisch, insbesondere im Vergleich zu ihrer Schwester, der Leidenschaft, die gut, moralisch und von Gott gewollt ist. Die Wollust steht im Bund mit der Versuchung und mit einem Verlust der Kontrolle über das Fleisch. Während die Leidenschaft uns den Rücken stärkt und uns antreibt, unserem Willen zu folgen, dominiert die Wollust all unsere Gedanken. Sie führt nicht weiter, sondern zwingt etwas auf, führt uns in die Irre.

Jetzt haben wir zwar eine Vorstellung, wovon wir reden, finden uns aber zugleich umstellt von Konzepten wie Geschlecht und Moral, Vorschriften und Grenzen. Es wäre unmöglich, oder unverantwortlich, nicht darüber nachzudenken, welches Geschlecht das Begehren hat. Wir machen uns Vorstellungen darüber, von wem wieviel zu verlangen erlaubt ist, wessen Sehnsucht als angemessen gilt und wer die Grenze zum Wahnsinn bereits überschritten hat. Damit ist die Frage nach dem Patriarchat aufgeworfen, die Frage danach, wer über unsere Körper bestimmt. Um diese Frage zu erkunden, möchte ich in die Bibel schauen und von drei Frauen sprechen, deren Geschichten um die zugleich vernichtenden wie erlösenden Eigenschaften des sexuellen Begehrens kreisen.

Die erste der Frauen wird von den Pharisäern des Ehebruchs angeklagt. Man spricht das Urteil über sie nach dem mosaischen Gesetz und beschließt, sie zu steinigen.

[Aus der Psychoanalyse wissen wir, dass das Begehren selbst untrennbar mit dem verbunden ist, was man Todestrieb nennt. Aber in diesem Fall verfügt eine äußere Kraft über die beschuldigte Frau.] Verdammung wäre ihr Schicksal, käme nicht Jesus des Weges und würde intervenieren. Statt für die Frau Partei zu ergreifen, weist Jesus erst einmal die Pharisäer zurecht und fordert sie auf, sich selbst zu befragen, ob sie völlig frei von Sünde seien. Und dann wendet Jesus sich von der Szene ab. Als er wieder hinschaut, ist die Frau allein. Er hat sie gerettet, ohne dass sie ihn darum gebeten hätte, und er sagt ihr, dass er sie nicht verurteilen werde. Sein Rat an sie ist nur, wegzugehen und ab sofort nicht mehr zu sündigen.

Dieser Bericht weist Ähnlichkeiten zur Geschichte jener Frau auf, die bei Lukas, Kapitel 7, „ein Leben in Sünde führt“; zugleich gibt es aber auch gravierende Unterschiede. Diese

Frau trägt keinen Namen, und welche Sünde sie begangen hat, wird gar nicht erwähnt – wir wissen nicht, ob sie auch Ehebruch begangen hat, ob sie als Sexarbeiterin arbeitet oder was genau ihre Sünde sein soll. Wir wissen nur, dass sie von ihren Sünden gezeichnet ist. Für die Leute in ihrer Stadt steht ihr sündiges Leben für das, was sie ist. Und doch teilt sie einen intimen Moment mit Jesus – kommt ihm näher als die Ehebrecherin; und doch wird ihr ein Wort der Vergebung zuteil, das mir tiefer zu reichen scheint als das in der vorigen Erzählung.

Hier erklärt Jesus, dass ihr die Sünden tatsächlich vergeben seien, dass ihr Glaube sie gerettet habe, und dass sie nicht nur gehen und nicht mehr sündigen solle, sondern dass sie in Frieden gehen solle. Ich finde das wunderschön. Aber welche Form von Intimität wird hier geteilt, um die Bedingungen der Erlösung zu differenzieren? Diese Frau sucht Jesus bei einem Abendessen auf, wohin man ihn geladen hatte, er geht nicht einfach zufällig an ihr vorbei. Nicht Worte, sondern Taten sprechen für sie. Sie wirft sich ihm zu Füßen, wischt sich mit dem Haar die Tränen weg, küsst ihm die Füße und salbt sie mit einem teuren Öl, dem sogenannten Nardenöl. Dieses Öl hat nicht nur einen symbolischen Gehalt und einen besonders langanhaltenden Geruch, seine Dekadenz zeigt sich auch in seinem Preis. Ein anderer Jünger Jesu lässt wissen, dieses Öl habe etwa 300 Denare gekostet, den damaligen Arbeitslohn von 300 Tagen.

Mit diesem extravaganten Öl salbt die Frau Jesus die Füße. Das Paradox, einerseits im Überfluss zu besitzen und andererseits etwas tief zu ermangeln, macht in dieser Szene das unbändige Begehren aus.

Über die Bedeutung des Nardenöls, dieses kostbaren und mythischen Öls, erfahren wir mehr im Alten Testament, wo wir vom Begehren einer dritten Frau hören.

Sie ist die Braut im Hohenlied, Sulamith, eine schöne, schwarze Frau, die sich in einem erotischen Balztanz mit ihrem Bräutigam befindet. Der Text des Gedichts weist darauf hin, dass die Braut gewählt und extravagant geschmückt sei, über den 3 Wangen glänzenden Ohrringe aus Edelstein; ihr Hals gesäumt von teuren Ketten. Und sie trägt das Nardenöl, mit dessen Duft sie ihren Geliebten herbeilockt. Beim Hohenlied handelt es sich um das große erotische Gedicht der Bibel, kontrovers betrachtet wegen seiner romantischen, leidenschaftlichen Direktheit. Das Begehren rührt an etwas Transzendentes. Die Leidenschaft zwischen den Liebenden ist unbestreitbar magnetisch und zieht die beiden zueinander hin. Sie ist überwältigend, sodass sie ihr Begehren einem Chor zusingen, die Erfahrung heftiger Leidenschaft nach außen tragen müssen. Man spürt den vertrauten Drang, sich mit dem Geliebten ganz vereinen zu wollen. In tiefster Sehnsucht ruft Sulamith: „Zieh mich dir nach, so laufen wir“. Von der ersten Zeile an ist die Atmosphäre dieses Gedichts kristallklar.

„Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes“. Es ist ein in vielfacher Hinsicht extravagantes Gedicht.

Extravaganz ist eine weitere Bedeutung des lateinischen Wortes, mit dem die Wollust bezeichnet wird: Luxuria impliziert ein Berauschen der Sinne, eine Hingabe ans Vergnügen, dem man sogar einen Wert zusprechen kann. Die Anwendung des Nardenöls ist in mehrfacher Hinsicht symbolisch – es ist zugleich eine Substanz der Verführung und Sinnlichkeit wie eine der Salbung, Weihe und spirituellen Verbindung. Dieses Symbol veranlasst mich zu fragen, ob nicht auch die Liebe Christi etwas Extravagantes an sich hat, die in ihrer Vergebung bedingungs- und grenzenlos ist. Schließlich sagt Jesus zu Petrus, man müsse bereit sein, einander zu vergeben, und zwar nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal. Als er der sündigen Frau vergibt, erzählt Jesus den Pharisäern das Gleichnis von dem, der eine Schuld von fünfzig Denaren genauso leicht erlässt wie eine Schuld von fünfhundert Denaren.

Wie im Fall der Wollust, oder der Luxuria, so wird auch hier eine große Menge, ein Überschuss vermindert oder neu bewertet, bis nichts mehr übrigbleibt.

Möglicherweise unterscheidet sich der Glaube gar nicht so sehr vom Begehren, insofern es sich dabei um einen Zustand handelt, der den Mangel mit der Hoffnung darauf verbindet, dass das, was noch nicht Teil von uns ist, erreicht werden kann, und dass wir bessere Menschen werden, wenn dieses Neue ein Teil von uns ist. Was die Frage des Werts betrifft, sorgt Vergebung zwar für einen kompletten Neuanfang, es gibt aber doch ein Verhältnis zwischen dem, was in der Vergebung weggenommen und dem, was durch sie geschenkt wird. Das Gleichnis von den Denaren zeigt, dass derjenige, dem eine größere Schuld vergeben wird, am Ende mehr liebt. Das erkennt sogar der Pharisäer. Die Gnade Christi ist zwar so groß, dass sie jede Sünderin vor der Verurteilung bewahren kann, es gibt aber Unterschiede darin, wie sich das Begehren nach Vergebung ausgestaltet. Im Gegensatz zu der des Ehebruchs beschuldigten Frau, die durch Zufall begnadigt wird, ergreift die sündige Frau bescheidene, aber verführerische Maßnahmen, um ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie sucht Jesus dort auf, wo er ist, und bringt ihre Bitte nicht in Worten, sondern in Taten zum Ausdruck. Sie weint, küsst ihm die Füße, verschüttet teures Öl, leert ihren Alabasterkrug und kniet vor ihm nieder, um die Gnade der Vergebung zu empfangen.

Darin zeigt sich die komplexe und vielschichtige Natur der Suche nach Vergebung, der Unterschied zwischen den Sätzen „Geh und sündige nicht mehr“ und „Geh in Frieden“. Die Reue ist ebenso wie das Begehren bestimmt von einer Dynamik versteckter Kosten, einer Dynamik des Aufgebens, um zu empfangen, einer Spannung zwischen Mangel und verschwenderischer Fülle.

Und eben dieses Aushandeln unseres Begehrens macht uns allererst menschlich. Auch wenn das Hohelied oft als Allegorie der Liebe zwischen Christus und der Kirche gedeutet wird: es ist wichtig, diese Liebe als sinnliche zu begreifen, die sich im fleischlichen Begehren manifestiert. Die biblischen Szenen der drei Frauen erzählen etwas von der Kraft der Liebe, dem Überfluss der Erlösung, von der Verbindung zwischen Verführung und Gnade. Betrachten wir das Begehren als etwas zutiefst Menschliches, dann sollten wir auch tiefer nachdenken über unsere Einstellung zum weiblichen Verlangen und die spezifische Sexualität der Frauen. Eine Religion, die patriarchal strukturiert ist, sollte genau darauf achten, wie sie – um mit den Pharisäern zu sprechen – selbst mit der Moral des mosaischen Gesetzes umgeht. Die drei Frauen der Gleichnisse sind frei darin, ihrem Begehren nachzugehen, sie sprechen und handeln ihrem Begehren gemäß, sie handeln oder handeln nicht, je nachdem, wohin es sie zieht. Statt sich als Richter über ihre bewussten, aus Leidenschaft und Freude getroffenen Entscheidungen aufzuspielen, sollte die patriarchale Ordnung der religiösen Moral zuallererst den Blick auf sich selbst richten, so wie Jesus es von den Pharisäern verlangt hat, und sich der eigenen Kurzschlüsse bewusst werden. Denn wir alle sind, als leibliche Geschöpfe, der Sexualität unterworfen und der Sünde; uns allen ist aufgetragen, selbst herauszufinden, wo wir verantwortlich Grenzen ziehen müssen, welchen Luxus und Extravaganz wir möglicherweise aufgeben müssen, um die Gnade zu erlangen, die uns fehlen mag. Denn niemand wird verurteilt werden angesichts der Gnadenfülle Christi, und allen können die Sünden vergeben werden, wenn wir zeigen, dass wir Vergebung begehren. Das Gleichnis von der Schuld der Denare lehrt uns: Je mehr wir uns bewusst sind, was uns verziehen werden muss, und was wir selbst verziehen haben, desto bewusster sind wir der Gnade teilhaftig, desto mehr sind wir fähig, zu lieben.